

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 2

Artikel: Jeremias Gotthelf
Autor: Gemperle, Carl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jeremias Gotthelf

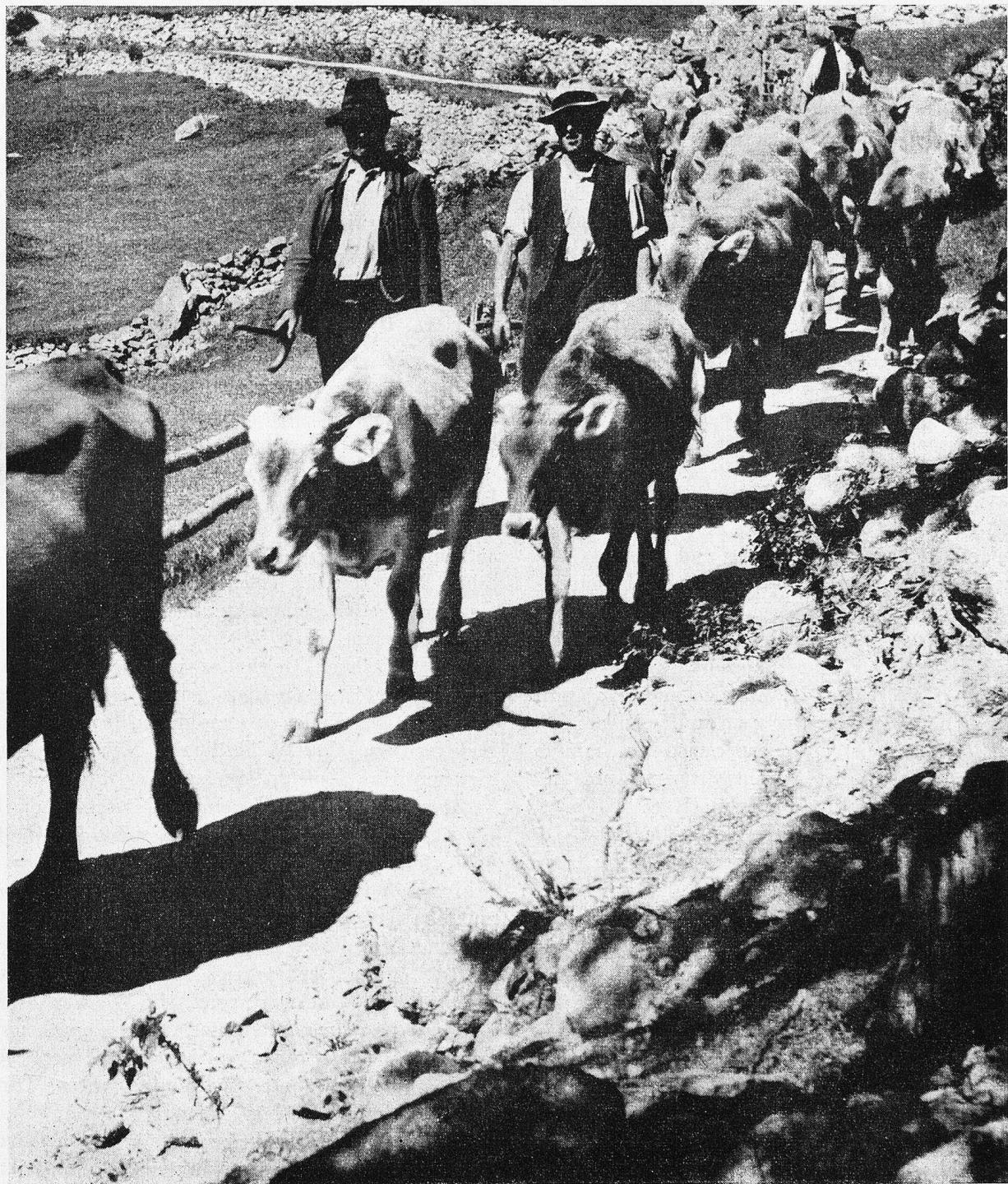
«So kam ich zum Schreiben ohne alle Vorbereitung und ohne daran zu denken, Schriftsteller zu werden, Volksschriftsteller. Aber das Armenwesen, die Schule standen in Frage. So brach erst der „Bauernspiegel“, dann der „Schulmeister“ hervor mit der gewohnten Rücksichtslosigkeit, die nach nichts frägt, als ob es so gut und recht sei.» Diese bekannten Worte Gotthelfs bezeichnen genau die Ausgangslage seines schriftstellerischen Schaffens. Die lange Zeit von aussen unterdrückte, mächtige Tatkräft hatte sich, als der Richter-Pfarrer bereits gegen das 40. Lebensjahr rückte, endlich ein Ventil geschaffen und entlud sich eruptionsartig im Schreiben. Dabei traten die künstlerischen Belange durchaus in den Hintergrund, wie die oben angeführte Stelle deutlich genug darstut. Da es Albert Bitzius, wie sein bürgerlicher Name lautet, auf direktem Wege verweht war, seine ihn zuinnerst bewegenden Sozialreformen in seinem Pfarrsprengel Lützelflüh durchzuführen, stellte er die Gebrechen mit unvergleichlicher Anschaulichkeit und Wahrhaftigkeit in Romanform dar, um auf diesem Umwege doch noch zum Ziel zu gelangen. Es dürfte kaum einen zweiten grossen Dichter geben, bei dem die ausserkünstlerischen Tendenzen so offen zugegeben werden wie bei Gotthelf, und der das Attribut «gross» dennoch ohne jede Einschränkung verdient, denn das gestaltungsmächtige Dichtergerie hat den blossen Tendenzschriftsteller immer wieder aufs grossartigste überwältigt. Das lässt sich vielleicht nirgends deutlicher belegen als bei der Betrachtung der «Annebäbi Jowäger». Mit diesem 1843/44 entstandenen Buch sollten Kurpfuscherum und Quacksalberei auf den Wunsch der bernischen Regierung angeprängert werden. Ob seiner Schöpferlust aber vergass der Dichter seine Absicht auf lange Strecken, und erst spät erinnerte er sich wieder seines Austrages. Auf diese Weise entstand ein lebensvolles Familiengemälde, dessen Hauptgestalten uns heute noch so unmittelbar und echt erscheinen wie den ersten Lesern.

Als Albert Bitzius mit dem Schreiben anfing, da fühlte er sich selber als ein Unterdrückter. Mit verschiedenen Vorgesetzten hatte sich dieser ungeduldige, nach Taten verlangende Feuergeist schon überworfen. So ist es kein Zufall, dass die Helden seiner ersten drei Bücher auch Unterdrückte, Arme und Zukurzgekommene sind. Im

«Bauernspiegel» erzählt der Verding- und Hüterbub Jeremias Gotthelf sein schweres Leben. Er erschien 1836 und erregte ob der realistischen Darstellung des Unheilichenproblems auf dem Lande Aufsehen. Mit diesem ungefügten und ungünstigen Werk wurde der Dichter, der von nun an den Schriftstellernamen Jeremias Gotthelf trug, der Begründer und zugleich auch grossartige Vertreter des Realismus, das heisst einer neuen Wirklichkeitskunst. Ebenfalls in Ich-Form sind die «Leiden und Freuden eines Schulmeisters» (1838/39) gestaltet. Als scharf beobachtender Schulkommissär kannte Gotthelf die unwürdigen Verhältnisse im Schulwesen aus langjähriger Erfahrung. Der arme, verachtete und von allen möglichen Nöten heimgesuchte Dorflehrer Peter Käser aus Gytwil berichtet seine eigene Lebensgeschichte. Aus einer Unzahl von Einzelzügen formt sich das unvergessliche Bild vom Leben und Leiden aber auch von den Freuden des so unheldischen Schulmeisters. Eine wundersame Frauengestalt hat Gotthelf in Mädi, der einfachen, glaubensstarken und tapferen Lehrersfrau geschaffen. Nachdem der Dichter mit diesem Roman sich die Schulprobleme vom Herzen geschrieben hatte, wandte er sich den Dienstbotenproblem zu. Im Jahre 1841 erschien «Uli der Knecht», und zwar in der Er-Form. In diesem dritten Erziehungsroman begegnen wir dem mittellosen jungen Knecht Uli, der anfangs nur halbwertige Arbeit leistet und seinen geringen Lohn leichtfertig ausgibt. Sein Meister aber ist ein geborener Erzieher und macht aus Uli einen soliden Bauern, auf den man sich verlassen darf. Uli wird sogar beim Glunggenbauer Meisterknecht und bringt das darunterliegende Gut wieder empor. Vreneli, die arme Pflege Tochter des Glunggenbauern, liebt Uli, der den Hof in Pacht nehmen kann.

Der grosse Erfolg dieses Werkes, das auch heute noch zu den gelesensten des Dichters zählt, bewog den Verfasser zu der Fortsetzung «Uli der Pächter», worin die Irrwege und die Läuterung Ulis zum sauberen, geraden Menschen in der Gotthelf eigentümlichen, urwüchsigen Mischsprache von Hochdeutsch und Bernerdialekt dargestellt werden.

Die zweite Werkgruppe umfasst drei Familienromane. In «Geld und Geist» (1843) wird der Geldstreit eines sonst tüchtigen Ehepaars drastisch



Alpabfahrt im Melchtal

Foto Ernst Brunner

und lebenswahr dargestellt, ebenso überzeugend aber auch der Weg zum Frieden, da die Eheleute den schlechten Einfluss ihrer unwürdigen Zerwürfnisse auf die Kinder noch rechtzeitig erfahren. Von «Annebäbi Jowäger» haben wir bereits gesprochen. 1845 wurde «Der Geltstag» publiziert, worin sich der Verfasser mit dem ihm verhassten Liberalismus auseinandersetzte, den er für manche Gebrechen der Zeit verantwortlich glaubte.

In eine dritte Gruppe lassen sich vier Dichtungen zusammenfassen, die als düstere Zeitspiegel etikettiert werden können. In «Jakobs, des Handwerksgesellen Wanderungen durch die Schweiz» (1945/46) beschäftigt sich der Dichter mit der damals eben aufgekommenen sozialistisch-kommunistischen Lehre und weist auf ihre Gefährlichkeit hin. «Käti die Grossmutter» (1846) hat Jakob, die Hauptgestalt in dem vorhin erwähnten Buch erzogen. Während sie in diesem Werk im Hintergrund bleibt, wird sie die arme, arbeitsame Frau jetzt von Gotthelf zur Hauptgestalt erhoben.

In das Jahr 1850 fällt «Die Käserei in der Vehfreude», in der die Gründung und Ausgestaltung einer Käsereigenossenschaft in einem oberraargauischen Dorf mit allen ihren Licht- und Schattenseiten eindrucksstark gezeigt wird. Nochmals greift der kämpferische, immer konservativer werdende Dichter-Pfarrer den Liberalismus und seine politischen Repräsentanten in dem umfassenden Zeitgemälde «Zeitgeist und Bernergeist» an. Sein lebendiges christliches Verantwortungsgefühl und seine grosse Sorge um die Zukunft des Schweizervolkes zwangen ihm die Feder in die Hand. Die bei vielen Liberalen festzustellende Ablehnung des Christentums mussten diesen glaubensstarken Streiter, der in mancher Beziehung an Martin Luther erinnert, mit tiefem Misstrauen erfüllen. Und hat, wenn wir ehrlich sein wollen, die Entwicklung der letzten hundert Jahre dem prophetischen Geiste Gotthelfs nicht recht gegeben? Vor allem die letzten Jahrzehnte europäischer Geschichte mit ihren allseitigen Zerfallstendenzen, stellen eine Bestätigung der tiefen Befürchtungen Gotthelfs dar, der im oben genannten Werk dem ehrfurchtlosen, zersetzenden Zeitgeist den bewährten, christlichen Bernergeist gegenüberstellte.

Neben diesen umfanglichen Werken aus der

Bauernwelt schuf der schöpfergewaltige Dichter noch eine beträchtliche Anzahl von Novellen, Erzählungen und Kalendergeschichten, ebenfalls aus dem bäuerlichen Lebensbereich, von denen die Meisterwerke «Elsi die seltsame Magd» und «Die schwarze Spinne» besonders hervorgehoben seien. Urwüchsiger Humor waltet in «Der Notar in der Falle», «Michels Brautschau», «Wie Christen eine Frau gewinnt» oder in «Hansjoggeli, der Erbvetter».

Es wird immer erstaunlich bleiben, dass Gotthelf sein Werk, dessen sprachliche und formale Unebenheiten ebenso zu seinem Wesen gehören, wie die übrigen Partien, in knapp zwanzig Jahren schaffen konnte. Heute wird der Dichter, vor allem dank der Hörspielbearbeitungen von Radio Bern, wieder viel eifriger bei uns gelesen. Man ist versucht, von einer Gotthelf-Renaissance zu reden. Sie stellt zweifellos unserm Volk ein gutes Zeugnis aus. Seltsam berührt nur die Tatsache, dass der am 4. Oktober 1797 in Murten als Sohn eines Pfarrers geborene Albert Bitzius als Persönlichkeit immer noch recht unbekannt geblieben ist, so sehr trat er hinter seinem ausschliesslich epischen Werk zurück. Welch ein Gegensatz etwa zu Gottfried Keller, seinem politischen Widersacher, der aber gross genug war, «die tiefe und grossartige Einfachheit Gotthelfs» und dessen gewaltiges Schöpfertum neidlos anzuerkennen. Während Gottfried Keller in Arnold Böcklin und Karl Stauffer-Bern, Conrad Ferdinand Meyer in dem gleichen Karl Stauffer-Bern und Carl Spitteler in Ferdinand Hodler bedeutende Darsteller ihrer Persönlichkeiten gefunden haben, fehlt bei Gotthelf ein analoges Beispiel. So soll denn zum Schluss ein Porträt seiner Tochter Henriette uns ein Bild geben: «Bitzius war eine gedrungene Gestalt von Mittelgrösse, braunes, krauses Haar umgab die breite Denkerstirne, seine Augen waren leuchtend und durchdringend, die Gesichtsfarbe von Luft und Sonne gebräunt. Seine kleine, zierliche Hand verriet nicht, welch grosse körperliche Stärke ihm innenwohnte. Im Reiten, Fahren, Turnen, Schwimmen war er Meister ... Ein Feind aller Weichlichkeit, schlief er stets in ungeheiztem Zimmer, und bis zu seiner letzten, langsam sich vorbereitenden Krankheit war seine Gesundheit unerschüttert.»

Carl Gemperle